

# Bücher

## Gott suchen und von Gott reden

*Edmund Arens* (Hrsg.), Gottesrede – Glaubenspraxis. Perspektiven in theologischer Handlungstheorie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994, 197 Seiten.

Zentraler Bezugspunkt aller Beiträge dieses von Edmund Arens (Münster) herausgegebenen Bandes bildet die von Helmut Peukert bereits 1976 vorgelegte theologische Auseinandersetzung mit der kommunikativen Handlungstheorie von Jürgen Habermas. Bei allen Beiträgen (auch den systematischen) stehen Fragen von praktischer Relevanz im Vordergrund. Der Band zeigt dabei ein informatives Panorama gegenwärtiger handlungstheoretischer Ansätze in den verschiedenen theologischen Einzeldisziplinen auf. Weit mehr als eine freundliche Geste ist die Widmung des Herausgebers an den „Praktiker theologischer Handlungstheorie“, den Frankfurter Religionspädagogen und praktischen Theologen Pius Siller zu dessen 65. Geburtstag. Siller hatte sich von Anfang an mit der Umsetzung der Handlungstheorie in die Praxisfelder der Theologie beschäftigt. Einer der Zentralbegriffe der Sillerischen Theologie, der des Zeugnisses, wird folgerichtig auch von mehreren Vertretern der in diesem Buch vertretenen praktischen Theologen aufgegriffen, am ausdrücklichsten von Giancarlo Collet (Münster), der sich mit der Umsetzung der Handlungstheorie in die gegenwärtige missionstheologische Grundlagenreflexion beschäftigt. „Bezeugen“ ist für Collet die zentrale Kategorie des interreligiösen Dialogs, weil hier die Freiheit des anderen im Unterschied zu traditionellen Ansätzen der Mission nicht negiert wird. Symmetrie oder Reziprozität als normative Begrifflichkeit stehen auch im Mittelpunkt der Beiträge von Norbert Mette (Paderborn) und Hermann Steinkamp (Münster). Mettes religionspädagogischer Ansatz entfaltet in besonderer Weise die Bedingungen für das Subjekt-sein des anderen und fordert eine kommunikative Praxis ein, die der Selbstermächtigung des anderen (Klafki) dient. Auch Steinkamp hebt in seinem Beitrag „Diakonisches Handeln“ die Symmetrie in der Beziehung zwischen Helfer und Klient

hervor. Gegenüber einer scheinbar eindeutigen Zuschreibung der Rolle von Subjekt und Objekt im Prozeß des Helfens stellt er die Gemeinde als Subjekt des Handelns in den Mittelpunkt. Auch Rolf Zerfaß (Würzburg) bringt in seinem Beitrag „Gottesdienstliches Handeln“ diese Gemeindeperspektive ein. Diese Perspektive bildet den Hintergrund einer kritischen Anfrage an die gegenwärtige liturgische Praxis, indem er nach dem Subjekt des Gottesdienstes fragt. Zentrale Momente der Handlungstheorie („Partizipation“, „Kommunikatives Handeln“) werden als Anforderungen an eine künftige Ausgestaltung des Gottesdienstes formuliert. In einem weiteren Sinne ebenfalls der Praxis zuzuordnen ist der Beitrag von Walter Lesch (Fribourg), der deutlich macht, daß die Theorie kommunikativen Handelns als Basistheorie gegenwärtiger Moraltheologie und Sozialethik besonders geeignet ist. Denn sie eröffnet die Möglichkeit, einerseits die Dynamik und Ausdifferenziertheit sozialer Systeme, auch deren Eigenwert, anzuerkennen und andererseits die Subjektorientierung nicht prinzipiell aufzugeben. Die Zuordnung von Ethik und Transzendenz wird in diesem Beitrag als Problem der Theorie Peukerts eigens problematisiert. Eine stark praktische Ausrichtung zeigt auch der Beitrag von Detlev Dormeyer (Münster), der von der Exegese die besondere Beachtung der hermeneutischen Dimension der Bibelarbeit fordert und die Dimension des verstehen-wollenden Lesers als Subjekt in der Begegnung mit der frohen Botschaft in den Mittelpunkt stellt. Er schafft so ein Gegengewicht gegenüber einem rein analytischen Umgang mit der Bibel.

Aber auch die drei systematisch-theologischen Beiträge von Edmund Arens (Münster), Markus Knapp (Würzburg) und Hans Zirker (Essen) bleiben dem handlungstheoretischen Grundaxiom der Wichtigkeit kommunikativer Praxis treu. Arens konzipiert eine handlungstheoretische Christologie, indem er die zentralen Momente der Kommunikationstheorie in Jesu Handeln ausmacht. Unter dieser Perspektive kann Arens die verschiedenen Aspekte des Handelns Jesu deuten. Von besonderer Bedeutung sind hier die Grundvollzüge der Christusbeziehung: „Bezeugen und Bekennen“. Knapp setzt sich mit der „kommunikationstheoretischen

Grundfigur“ (59) zur Verdeutlichung des Trinitätsproblems auseinander und versteht die Relation der göttlichen Hypostasen als kommunikatives Handeln. Darin sieht er auch das Rahnersche Grundaxiom der Einheit von ökonomischer und immanenter Trinität bestätigt. Den Schritt zu einer ekklesiologischen Reflexion der Handlungstheorie geht Zirker. Er sieht die Konstitution von Kirche von vornherein unter dem Aspekt der Mitteilung von und Verständigung über Glaubenserfahrung. Verschiedene Aspekte (wissenssoziologische, identitätstheoretische) werden in seinen Überlegungen zusammengeführt und münden in der Forderung nach einer Ausweitung kirchlicher Kommunikation über den reinen Binnenbereich hinaus.

Alle Beiträge des in der Wissenschaftlichen Buchgemeinschaft verlegten Buches zeigen in ihrer Art die Relevanz handlungstheoretischer Fragestellungen für die Theologie, gerade in einer Zeit, die viel zu sehr mit binnenkirchlichen Diskussionen anstelle einer christlichen Reflexion gesellschaftlicher Praxis beschäftigt ist. Es wird hier weiterzufragen sein, ob und wie handlungstheoretische Fragestellungen unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Postmoderne greifen werden. *Guido Knörzer, Frankfurt*

*Hans Waldenfels*, Gott. Auf der Suche nach dem Lebensgrund, Verlagsgesellschaft Benno – Bernward – Morus, Hildesheim 1995, 120 Seiten.

Über Gott so nachzudenken und zu sprechen, daß dies angesichts der Erfahrungshorizonte heutiger Menschen plausibel erscheint und möglicherweise sogar nachvollziehbar wird, ist Anliegen dieser zugleich meditativ und argumentativ gehaltenen Schrift. Die Gottesthematik wird in verschiedenen Annäherungsversuchen „umkreist“: von den Lebenserfahrungen herkommend, den verschiedenen Bildern (Vater, Mutter, Bilderverbot) nachspürend, der Fremdheit und Leere sich aussetzend, die unterschiedlichen Sprachformen (Logik, Gebet, Klage, Verstummen etc.) aufgreifend, um den Ort und den Namen ringend. Dabei finden die Zeugnisse der anderen (nicht-christlichen) Religionen ebenso Berücksichtigung wie zeitgenössische philosophische Denkströmungen und neospirituelle Bewe-

gungen. Behutsam bringt der Verf. auch Persönliches zur Sprache. Es wird aber auch gezeigt, wie Gott bei allem menschlichen Bemühen, sich ihm anzunähern und ihn zu begreifen, immer auch derjenige ist, der sich diesem Bemühen entzieht, der für die Menschen das Geheimnis schlechthin ist und bleibt. Insgesamt handelt es sich um ein Buch, mit dem zu beschäftigen und sich auseinanderzusetzen sich lohnt; es kann auch als Grundlage für Glaubensgespräche genommen werden. Vielleicht hätte ein Aspekt gerade mit Blick auf den Erfahrungshorizont, der von der dem Diktat des Ökonomischen unterworfenen Gesellschaft massiv geprägt ist, noch stärker berücksichtigt werden müssen: die provozierende, aber dringend not-wendige Unterscheidung zwischen – biblisch gesprochen – Gott und Götzen.

*Norbert Mette, Paderborn*

*Helmut Erharter – Horst Michael Rauter* (Hrsg.), Wie heute von Gott reden? (Österreichische Pastoraltagung 1992), Verlag Herder, Wien 1993, 90 Seiten.

Wie kann man überhaupt von Gott reden, und wie können wir heute von ihm reden? Das sind zwei Fragen. Es gibt eine positive und eine negative Theologie: die Unähnlichkeiten unserer theologischen Aussagen mit der Wirklichkeit sind größer als die Ähnlichkeiten. Wucherer-Huldenfeld sagt mit aller Deutlichkeit, daß wir in einer gottfernen Zeit und Welt leben. Man interessiert sich nicht einmal mehr für ihn. Er rechnet, daß eine Milliarde Menschen ungläubig sind. Bei der letzten Umfrage haben sich nur 18 Prozent der Österreicher als religiös bezeichnet. Daß man ohne Gott nicht leben kann, haben wir einmal verkündet. Das stimmt nicht. Man kann sehr gut ohne ihn leben. Die Sinnfrage stellen nur wenige. Wie kann man nach Auschwitz von Gott reden? Ich traf auf der Fahrt nach Israel nach dem Krieg auf dem Schiff eine Jüdin, die zu ihrer Schwester fuhr. Als ich sie fragte, ob sie gläubig sei, antwortete sie: „Ja, ich glaube an Gott, obwohl meine beiden Töchter sagen: Mama, du bist blöd. Was haben wir im Krieg für die Oma und die Verwandten gebetet, und er hat uns nicht erhört. Sie sind ins Gas gegangen.“ Wie klingt das heute in unseren Ohren, wenn wir singen: Er hat alles so herrlich regiert? Es ist auch zu einfach zu behaupten, daß

Gott im Gebet zu uns spricht. Er schweigt. Er hat direkt noch kein Wort zu uns gesprochen. Er spricht nur mittelbar. Wie heute von Gott reden? Nicht mehr so wie im Katechismus, der selbst das Innenleben Gottes kennt.

*Franz Jantsch, Hinterbrühl*

*Elmar Gruber, Mein Gottesbuch. Eine Vergewisserung des Glaubens, Verlag Herder, Freiburg/Br. 1992, 240 Seiten.*

Die vielbeschworene Verunsicherung der heutigen Zeit und die immer wieder aufgeworfenen Fragen: „Woran kann man sich halten? Was gilt eigentlich noch?“ provozieren nicht nur die amtlichen Katechismen. Der Büchermarkt beantwortet die Fragen mit dem ihn kennzeichnenden ökonomischen Fleiß und bringt immer wieder neue Bücher, die eine Vergewisserung versprechen. Sie wollen den alten Glauben neu präsentieren und werden – werbestrategisch in derselben Monotonie – als jene Grundbücher des Glaubens präsentiert, an denen man nicht vorbeikommt. Auch Elmar Gruber hat nun ein solches Buch geschrieben. Am Glaubensbekenntnis orientiert, mit den biblischen Zitaten und kurzen Gebetsprüchen versehen und mit Landschafts- und Kunstbildern bereichert, präsentiert sich dieses Glaubensbuch wie alle anderen Bücher dieser Art. Um es gleich zu sagen: Es ist nicht schlecht und wird doch niemanden vom Stuhl reißen. Man blättert darin, findet dies und jenes reizvoll und bereichernd, anderes vielleicht ärgerlich. („Wenn ich akzeptiere, daß Gott mich liebt, aber auch alle anderen, sogar meine Feinde, dann kann ich niemand mehr hassen.“ 108) Eines tut das Buch nicht – und auch hier tut Gruber nur das, was andere Bücher dieser Art tun –: die Erfahrungszusammenhänge der viel gescholtenen heutigen Zeit auch nur thematisieren. Natürlich redet er von Liebe und Haß, moralisiert dort, wo es konkret wird. All das letztendes zeit- und kontextunabhängig. (Es ist also nur konsequent, daß keine Bilder von lebendigen Menschen in diesem Buch zu finden sind.) So ist halt die Rede von Gott heute: an der Heilsgeschichte zwar orientiert, aber diese banalisierend.

*Józef Niewiadomski, Linz*

Gott in dieser Zeit. Eine Herausforderung der Theologie, Topos Taschenbücher 200,

Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1990, 221 Seiten.

Eine vom Verlag gemachte Textsammlung aus den Werken von Autorinnen und Autoren des Verlages zum Jubiläum einer fast zwanzig Jahre alten Reihe der Topos Taschenbücher. Deren Verdienst in der Verbreitung aktueller Glaubensfragen ist kaum zu bestreiten. Die Palette der Autoren im vorliegenden Band reicht von J. A. Möhler bis hin zu E. Schüssler-Fioorenza; der Leser findet einiges an – inzwischen schwer zugänglichen – Raritäten, wie den seinerzeit aufsehenerregenden Beitrag von J. M. Reuss: „Soll man auf eine päpstliche Entscheidung über die Empfängnisregelung drängen?“ (aus „Diakonia“ 1967). Der Beitrag von Newman aus der Ausgabe der „Polemischen Schriften“ zum Thema „Das Gewissen und der Papst“ ist gerade angesichts der kirchenpolitischen Querelen eine Hilfe: „Spräche der Papst gegen das Gewissen im wahren Sinne des Wortes, dann würde er Selbstmord begehen. Er würde sich den Boden unter den Füßen wegziehen.“ (45)

Der Einleitungstext von W. Kasper (ein Text aus dem Jahr 1987) hält programmatisch fest: „Die Theologie lebt . . . nicht unter einer Glasglocke im luftleeren Raum.“ (12) Zwar soll sie nicht den schnellebigen Moden nachlaufen, doch darf sie die kulturgeschichtlichen Umbrüche nicht verschlafen. Liest man den Band mit dem sehr anspruchsvollen Titel nun einige Jahre nach seinem Erscheinen, so wird man feststellen müssen, daß vieles erstaunlich aktuell ist: die Faszination des Buddhismus, die Vorherrschaft der kirchlich-politischen Fragen (vor der Gottesfrage), einiges an kontextuellen und politischen Ansätzen. Der sich bereits im Jahr 1990 deutlich ankündigende Umbruch in unserer Kultur, der mit den neuen Medien zusammenhängt, fehlt dagegen vollständig. In der medial strukturierten Weltzivilisation findet aber der heutige Mensch die faszinierendste Ausgabe einer Kultur, die wie kaum eine andere den totalitären Anspruch erhebt, der alleinige Lebens- und Sterbehorizont der heutigen Menschen, ihr „Gott“ zu sein: Extra media nulla salus! Diese Herausforderung hat nicht nur der Jubiläumsband verdrängt, auch die Theologen haben sie bisher verschlafen.

*Józef Niewiadomski, Linz*

*Marie-Therese Wacker – Erich Zenger* (Hrsg.), *Der eine Gott und die Göttin. Gottesvorstellungen des biblischen Israel im Horizont feministischer Theologie* (Quaestiones Disputatae 135), Verlag Herder, Freiburg/Br. 1991, 192 Seiten.

Der Band bringt die Referate aus der Fachtagung der „Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen katholischen Alttestamentler“ aus dem Jahr 1990. Das Interesse an den Beiträgen geht über den engen Kreis der Fachexperten hinaus und dies aus zweierlei Gründen. Zum einen ist es natürlich die feministische Herausforderung im Kontext der Gotteslehre. Die meisten Beiträge sind auch auf diese oder jene Weise der sog. „gender-Perspektive“ verpflichtet. Dieser aus dem Amerikanischen kommende Begriff steht Pate für „die methodisch umgesetzte Einsicht, daß ebenso bestimmend wie Zeitepoche, geographischer Ort und soziale Herkunft von Menschen auch deren Zugehörigkeit zum weiblichen oder männlichen Geschlecht ist und daher gerade auch die historische Arbeit diesen Aspekt geschlechtsspezifisch bestimmter Lebensäußerungen nicht außer acht lassen kann“ (M-Th. Wacker 32). Die methodische Grundentscheidung wird einsichtig gemacht, wenn auf das Referat von Silvia Schroer Gottfried Vanoni, bzw. auf jenes von Georg Braulik Marie-Therese Wacker ein Koreferat halten. Zum anderen ist es aber die Monotheismusdebatte, v. a. die in Mode gekommene Monotheismuskritik, die das Interesse an diesem Band wachhält. Marie-Therese Wacker zeichnet in ihrem wertvollen Einleitungsreferat (17–48) die Nuancen dieser Debatte nach. Sie macht sowohl auf den „aufgeklärten Polytheismus“ eines Odo Marquard (dem die Polymythie automatisch Freiheitsforderung bedeute), als auch auf den „unaufgeklärten Polytheismus“ der „Neuen Rechten“ aufmerksam; sie rekonstruiert die pantheisierende Logik der New-Age-Bewegung (F. Capra, aber auch H. Göttner-Abendroth und E. Sorge) und die inzwischen zur Boulevardkultur verkommene Anschuldigungslogik, die im monotheistischen Glauben nur die Freisetzung der Gewalt zu finden glaubt (K.-H. Deschner u. a.).

Leider konnte sich dieser Diskussionsrahmen (wie dies bei den Tagungen dieser Art der Fall sein muß) auf die Logik der nachfol-

genden Beiträge nicht auswirken. Sie geben sich alle text-bezogen aus und reflektieren den größeren kulturtheoretischen Rahmen nicht mehr. Dabei ist die Frage nach den Rahmenbedingungen, die eine solche Monotheismuskritik möglich machen, eine der wichtigsten in der gegenwärtigen kulturpolitischen Situation. Die politisch zunehmend an Bedeutung gewinnende „Neue Rechte“ ist nur die Speerspitze der neopaganen Weltanschauungen, die letztendes die Biologie der Ethik, der Ästhetik und der Theologie vorordnen und nur die „Macht der Tatsachen“ als das letztgültige Wahrheitskriterium ansehen. Odo Marquards bekömmliche Polymythie braucht institutionelle Absicherung, ansonsten bedeutet sie das Recht des Starken. Angesichts der Herausforderung müssen sich alle kontextuellen Ansätze die Frage nach der Bedeutung des Monotheismus wohl neu stellen. *Józef Niewiadomski, Linz*

*Konrad Hilpert – Karl-Heinz Ohlig* (Hrsg.), *Der eine Gott in vielen Kulturen. Inkulturation und christliche Gottesvorstellung*, Benziger Verlag, Zürich 1993, 424 Seiten.

Dieses Buch ist eine Festgabe zum 60. Geburtstag von Gotthold Hasenhüttl (Saarbrücken), es befaßt sich thematisch mit dem christlichen Gottesbild im Dialog mit anderen Religionen und Kulturen. K.-H. Ohlig zeichnet zuerst die kulturabhängigen Entstehungsbedingungen und Wandlungen von Gottesvorstellungen, er arbeitet zwei unterschiedliche Typen von Daseinsdeutungen heraus und zeigt, welche Probleme die trinitarische Gottesrede schafft. Übersichtlich wird die Genese des jüdischen Monotheismus in der nachexilischen Zeit nachgezeichnet (M. Görg). In mehreren Beiträgen wird auf mittelalterliche, neuzeitliche und gegenwärtige Problemlagen eingegangen. Den Schwerpunkt bilden die Gottesvorstellungen in außereuropäischen Kulturen: in China, in Indien, in Japan, in Afrika, in Lateinamerika. Hier wird nach Konvergenzen und Divergenzen gesucht. Abschließend werden heutige Vermittlungsprobleme von Religion diskutiert. Das Buch zeigt eine große theologische und religionswissenschaftliche Weite, es kann viele Lernvorgänge in der christlichen Theologie anregen und verstärken. Vor allem kann es zu einem interkulturellen Dialog vielfältig beitragen. Es werden in dem

Buch viele der originären Impulse von G. Hasenhüttl kritisch weitergedacht.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Andreas Bsteh* (Hrsg.), *Der Islam als Anfrage an christliche Theologie und Philosophie*, Verlag St. Gabriel, Mödling 1994, 546 Seiten.

In diesem umfangreichen Buch werden die Referate und Diskussionsbeiträge der ersten Religionstheologischen Akademie in St. Gabriel (Mödling) wiedergegeben. Es sind durchwegs Spezialisten der Islamkunde und der Religionswissenschaft, die hier einige Grundfragen des islamischen Glaubens diskutieren. Zuerst wird der Lehrenspruch des Propheten Muhammad dargelegt. Dann geht es um das Gottesbild, um das Weltverständnis, um das Menschenbild, um Weltverantwortung, um Transzendenz und um Mystik. Schließlich wird die Frage gestellt, ob und inwieweit heute ein Dialog des Islam mit anderen Religionen möglich wird.

Die Referate sind kurz und übersichtlich, erst in der Diskussion wird auf die vielen Details des islamischen Lebens eingegangen. Daraus ergibt sich ein konkretes und reichhaltiges Bild der moslemischen Lebenswelt, vorgetragen von Fachleuten aus verschiedenen Kulturen und Ländern. Damit leistet das Buch einen gewichtigen Beitrag zum interreligiösen Dialog und zum besseren Verständnis des Islam. Eine Straffung bzw. Kürzung der Diskussionsbeiträge wäre wünschenswert gewesen. In Zukunft werden sich bei solchen Diskursen wohl auch ideologiekritische Fragen stellen, wenn es zu nachhaltigen Lernprozessen in den Religionen kommen soll. *Anton Grabner-Haider, Graz*

*Enrique Rosner*, *Gottes Indiogesichter. Geschichte und Weisheit der Indioreligionen*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993, 200 Seiten.

Der Autor des Buches wirkt seit mehr als 20 Jahren als Missionar in Lateinamerika; er ist einer der besten Kenner der indianischen Kulturen. Hier vermittelt er mythische Erzählungen und Gottesvorstellungen aus diesen Kulturen, um Lernprozesse in der christlichen Religion und Spiritualität anzuregen. Der Autor ist überzeugt, daß sich der eine Gott und Schöpfer aller Menschen in den verschiedenen Kulturen und Lebenswelten

auf unterschiedliche Weise zeigt und offenbart. So ist von männlichen und weiblichen, von starken und mütterlichen Qualitäten in der Gottheit die Rede, von einem Schöpfer des Wortes, von einem Beschützer des Lebens, von göttlicher Bipolarität und Ambivalenz. Auch von Zwischenwesen zwischen Gott und den Menschen wird erzählt, sie spiegeln menschliche Daseinsformen. Heute scheint es an der Zeit zu sein, daß wir als Christen einen ehrlichen Dialog beginnen, um von fremden Lebensdeutungen lernen zu können. Die Indioreligionen vermitteln uns eine Fülle von Spiritualität und lebensnaher Ethik, an Lebensweisheit und Sinngebung. Gerade Menschen im Dienst der Glaubensverkündigung werden dieses Buch mit Gewinn lesen. *Anton Grabner-Haider, Graz*

*Gottfried Bachl*, *Gottesbeschreibung. Reden und Lesestücke*, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1990, 160 Seiten.

*Kurt Koch*, *Erfahrungen der Zärtlichkeit Gottes. Mit den Sakramenten leben*, Benziger Verlag, Zürich 1990, 160 Seiten.

Beide Bücher haben mehr gemeinsam als nur das Erscheinungsjahr und denselben Umfang. Beide Autoren sind Professoren für Dogmatik, ihre kleinen Bücher stellen aber keineswegs den Typus eines dogmatischen Traktates zum Thema „Gott“ dar; es sind Sammlungen von Gelegenheitsansprachen, Predigten und Meditationen zu verschiedensten Anlässen (in beiden findet der Leser u. a. Primizpredigten). Beide Textsammlungen sind auch durch eine gewisse Unkonventionalität gekennzeichnet.

Koch folgt dem Rat des Dichters Kurt Marti und möchte der „entsinnlichten“ Theologie mit einem „Schuß“ der „Theo-Gustie“ abhelfen: Das Reden über Gott muß „vom sinnlichen Schmecken Gottes selber herkommen und immer wieder in sie einmünden“ (10). Frappierende Beispiele solch ungehemmten sinnlichen „Schmeckens Gottes“ beim Lesen findet der Leser allerdings eher bei Bachl denn bei Koch. Bachl gehört zu jenen Predigern, die nicht nach der gängigen Mode predigen (und damit moralisieren), und zu jenen Dogmatikern, die nicht indoktrinieren, sondern „sprechen“. Deswegen sind seine Texte Meister-Miniaturen, die ein Aha-Erlebnis vermitteln können. In all den Texten ist Bachl sehr persönlich, am intimsten viel-

leicht in *seiner* kurzen „Gottesbeschreibung“ (131–135). Er will niemandem böse sein, der angesichts eines solchen Textes zur Überzeugung gerät, Bachl sei „übergeschnappt“. Als Gymnasiast an einem Sonntag im Jänner erlebt er etwas Seltsames: Mitten im Weg „vergißt“ er zu gehen, erlebt „vollkommenste Ruhe und heftigste Bewegung zugleich“. Seine Gewißheit von damals, die ihn auch heute nicht verläßt: Er habe „einen flüchtigen Buchstaben für Gott gesehen“! Er steht zu seinem Erlebnis, schlachtet dieses aber nicht aus.

Kochs Predigten und Ansprachen sind eher konventioneller Natur, seine „Theo-Gustie“ ist weniger im Bereich des theologischen Sprechens angesiedelt; beim „Gott-Schmecken“ denkt Koch an die sakramentale Praxis. Die Sakramente sind ihm ein privilegiertes Ort, an dem die „Zärtlichkeit Gottes konkret und geradezu greifbar“ wird. Mit seinen Texten will er „die Botschaft von der Zärtlichkeit Gottes“ vermitteln und uns ermutigen, aus den sakramentalen Erfahrungen „die (über-)fälligen Konsequenzen zu ziehen“ (12). Worin diese Konsequenzen eigentlich bestehen sollen, das wird dem Leser nicht ganz klar, außer er gibt sich mit der programmatischen Vision einer „zärtlich-sinnlichen Kirche“ zufrieden (13). Sachlich ist das Buch der überlieferten Logik verpflichtet, welche die Sakramente an „entscheidende Situationen und elementare Dimensionen des menschlichen Lebens“ (22) bindet. Dabei kommt aber die Lebenswelt der Durchschnittsjugendlichen, der Arbeiter und Angestellten von heute in den Texten nicht vor. So ist diese Botschaft von der „Zärtlichkeit Gottes“ doch zu wenig geerdet!

*Józef Niewiadomski, Linz*

Oft hat man gesagt, Mystikerinnen und Mystiker seien einsame Menschen in der Gesellschaft, weil es ihnen um das Wesentliche in ihrer Religion geht, nicht so sehr um den Apparat, den jede Religion im Lauf der Zeit um sich aufbaut: Systematisierung der Glaubensinhalte, Rituale, Gesetze, oft auch lebensfeindliche. Bis heute sind Religionen in Staatsformen verwickelt, die sie von ihren tieferen Ansätzen entfremden. Hier die Stimme des Gewissens immer neu zu hören ist schwer, auch in den christlichen Kirchen. In gut überschaubarer Weise geht der Verf. den Wegen des Menschen nach vom archaischen zum kosmischen Bewußtsein. Er zeichnet die Wege im Buddhismus und Tantrismus, er spricht von der „Mystik der Unterdrückten“ im Iran und in Israel. Er nennt die Wege der Mystik im Hellenismus bis hin zur europäischen Phase der sog. hermetischen Mystik. Das Buch schließt mit der Herausforderung unserer rational-technischen und auf weiten Strecken atheistischen Kultur an das Phänomen Mystik. Für den Verf. hat Mystik etwas zu tun mit leidenschaftlicher Liebe zu Gott, zu den Menschen, mit Wegen nach innen und mit Verlassen der Hölle, wie bei dem Propheten Elija, der aus den Tiefen der Gotteserfahrung heraus die Welt in neuer Liebe annimmt. Das Buch eignet sich gut, um Menschen für diesen wesentlichen Weg der Wahrheitssuche und Gotteserfahrung wach zu machen. Interessantes Bildmaterial, Kurzbiographien bedeutender MystikerInnen und Behandlung von Sachfragen runden den wertvollen Band ab.

*Waltraud Herbstrith, Tübingen*

*Bruno Borchert, Mystik. Das Phänomen – Die Geschichte – Neue Wege, Verlag Lange-wiesche, Königstein 1994, 230 Seiten.*

Vorliegendes Buch bietet in lebendiger Sprache Einblick in das Phänomen Mystik, ihre Geschichte und neue Wege in ihr. Der Autor ist Karmelit und kommt aus der mönchischen Tradition. Dem wissenschaftlichen Mitarbeiter am Titus-Brandsma-Institut in Nimwegen geht es um die Frage: Wie erfahre ich Gott, das Göttliche, das Allumfassende, das sich jeweils nach Kultur und Glaubenshorizont des Menschen anders ausspricht.